Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 9

Artikel: Der Gesichtsausdruck der Kranken

Autor: Bohn, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Genaueres über den Bau der Haut zu sagen, darf ich mir um so eher ersparen, als der Wißbegierige auf jeder anatomischen Tafel das Nötige findet. Dafür will ich aber den Leser auf einige anatomische Besonderheiten des Hautorgans aufmerksam machen, die leider bisher nicht genügend gewürdigt sind, und welche doch die Bedeutung der Haut eben als eines Ausscheidungsorgans ins rechte Licht setzen.

Bekanntlich ist die Oberfläche der Haut nur scheinbar glatt. Sie enthält in Wirklichkeit mehr als 150 Millionen mikroskopisch kleiner, fingerartiger Ausstülpungen, Papillen. Die meisten dieser Papillen sind mit je einem auf- und absteigenden Blutgefäßästchen gefüllt. Durch diese Bogen wird eine ungeheure Flächenausdehnung des Blutgefäßsystems geschaffen, wie sie ähnlich nur in den Lungen und in den Kiemen, d. h. nur bei Organen, die für den Gasaustausch bestimmt sind, sich finden. Weiter bestehen jene Blutgefäße in den Hautpapillen genau so wie die Lungenkapillaren aus einem feinsten Endothel-Rohr, das heißt ihre Gefäßwand besteht aus einer einfachen, zartesten Zellenschicht, die dem Gasdurchtritt allen Vorschub leistet. Eine weitere Eigentümlichkeit im Blutgefäßsystem der Haut, besteht darin, daß die Blutgefäßnetze, welche die etwa 2 1/2 Millionen Schweißdrüsen des Hautorgans umspinnen, sogenannte Wundernetze darstellen, wie man sie nur wieder in der Niere, das ist ebenfalls in einem der Ausscheidung von Stoffwechselgiften dienenden Organe, findet. Also schon rein anatomisch stellt die Haut als Organ beim Menschen — bei Tieren ist dies natürlich anders, und alle Tierexperimente haben daher keinerlei Wert hierbei — eine Vereinigung von Lungen und Nieren dar, und demgemäß ist auch die Funktion des Hautorgans fast so wichtig als die von Lungen und Nieren zusammengenommen. Deshalb kann der Mensch noch ganz gut leben, wenn er die Hälfte seiner Lungen, die Hälfte seiner Nierensubstanz verloren hat (zum Beispiel durch Lungenschwindsucht bezw. durch Entfernung einer Niere auf operativem Wege, durch Nierenleiden usw.); — nicht mehr leben kann er aber, wenn die Hälfte oder auch nur ein Drittel seines Hautorgans außer Tätigkeit gesetzt ist.

(Kneipp-Blätter.)

Der Gesichtsausdruck der Kranken.

Von Dr. med. Wolfgang Bohn.

Wenn wir einen Menschen kennen lernen wollen, wenn wir einen Bekannten begrüßen, so pflegen wir ihm, — das fordert die Höflichkeit — ins Gesicht zu sehen. Aus seinen Zügen, seinem Gesichtsausdruck pflegen wir zu beurteilen, wessen Geistes Kind er ist, und wie er gerade heute um seine Stimmung steht. Die Gesichtsausdruckskunde ist eine Kunst des natürlichen Empfindens und der Erfahrung, ohne daß im einzelnen Falle ein Urteil darüber gefällt wird, was wir an dem Mitmenschen sehen wollen, und warum wir nach seinem Gesichtsausdruck sofort unser Verhalten bestimmen.

Es darf deshalb nicht wundernehmen, daß auch bei der Beurteilung eines Kranken der Gesichtsausdruck sehr in Betracht gezogen wird, ja daß der erste Eindruck, den das Gesicht des Kranken macht, unser Urteil, unsere Voraussage und unser Verhalten bestimmen kann. Allerdings gibt es für die Beurteilung des Gesichtsausdruckes des Kranken bestimmte Regeln, zumal früher, vor der Zeit der Kranken-

untersuchungen und Diagnosen, die Ausdruckskunde oft im Einzelfalle die Grundlage der ganzen Heilkunde wurde.

Jede krankhafte Veränderung im Leben des Körpers, die den ganzen Organismus mit einiger Heftigkeit trifft, bringt eine ihm eigentümliche Veränderung in den Gesichtszügen hervor. Während die durch seelische Einflüsse bedingte Aenderung der Gesichtszüge der Willkür unterworfen ist und eine Verstellung ermöglicht, ist der Ausdruck der einzelnen Erkrankung kaum durch die mimische Kunst zu beeinflussen.

Das Gesicht erfährt durch den großen Reichtum der Haut und des Unterhautgewebes an Blutgefäßen leicht eine Veränderung in der Spannung der Haut, ihrer Elastizität, Färbung, Hitze und Kälte, die Schlüsse auf das allgemeine Befinden, die Kraft des Herzens, auf fieberhafte Erregung, Erschlaffung, Blutarmut, auf Verdauung, Schmerzen und Schmerzfreiheit zuläßt. Die große Zahl der Nerven, deren Verbindung mit den sympathischen Nerven, macht das Gesicht zu einem Schallboden für die leisesten Schwingungen in der Melodie und Harmonie der körperlichen Gesundheit. Die Sinnesorgane haben größtenteils ihren Sitz im Gesicht; auch ihre Unversehrtheit oder Erkrankung bedingt Aenderungen des Gesichtsausdruckes. Das starre Gesicht des Blinden wird kein Mensch mit den gespannten Zügen des Schwerhörigen verwechseln.

Unter der Haut des Gesichtes liegen feine Muskeln in großer Zahl und nach allen Richtungen verteilt. Diese sogenannten mimischen Muskeln bedingen eine Ausdrucksfähigkeit, die kein anderer Körperteil aufzuweisen hat. Der Zug der Muskeln gibt dem Gesicht im Laufe des Lebens jene Falten und Linien, die als Narben der Zeit und der seelischen Stimmungen den Charakter des Gesichts bedingen. Ein Leben voller Weh und Schmerzen bedingt den leidenden Gesichtsausdruck; die schwererkämpfte heitere Ruhe der Selbstbeherrschten ruft den Ausdruck der Verklärung und sittlichen Größe hervor, wie wir ihn auf den Bildern heiliger Menschen bewundern. Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit des Leibes und der Seele spiegelt sich im Gesicht.

Geringe Veränderungen des Gesichtsausdruckes bei geringer Beeinträchtigung der übrigen körperlichen Lebenserscheinungen deuten auf einen leichten Grad einer Erkrankung und lassen eine gute Voraussage zu. Nur bei Schlaganfällen bedeutet das völlige Gleichbleiben der Gesichtszüge besondere Schwere des Anfalles und einen üblen Ausgang.

Veränderungen können entweder das charakteristische Krankheitszeichen bestimmter Erkrankungen bilden, teils nur einen Schluß auf den bestehenden Kräftezustand zulassen. Als wesenseigentümliche (spezifische) Veränderungen des Gesichtsausdruckes sind die folgenden bekannt:

1. Das hippokratische Gesicht, so genannt, weil bereits Hippokrates es so genau und eingehend schilderte, daß nichts Neues mehr hinzugefügt werden könnte. Folgende Erscheinungen bezeichnen es; Eine bleiche, erdfahle Farbe des Gesichtes, Runzeln der Wangen und Stirne, eine spitze, an den Seiten zusammengezogene Nase, deren Flügel sich bei jedem Atemzuge erweitern und verengern, ein halb offenstehender Mund, blasse, dünne, oft mit Schmutz überzogene Lippen, welche die Zähne nicht mehr bedecken, eingefallene Schläfen und eingebogene Ohrläppchen, ein trüber, glanzloser Blick der Augen, die tief in ihren Höhlen liegen, auf der Stirne oft kalter Schweiß. Es ist der Gesichtsausdruck höchster Schwäche und kündet den Verfall aller Kräfte an.

2. Das Gesicht der Cholerakranken. Die Cholera kannten wir meistens bis zum

Weltkriege eigentlich nur dem Namen nach. Nun haben wir alle, die im Osten tätig waren, ihre Schrecken wieder gesehen. Schläfen und Wangen des Kranken sind eingefallen, leicht bläulich. Die Lippen sind dünn, bläulich, etwas klaffend, die Nase spitz und lang, die Augen mattglänzend, die Pupillen liegen meist noch unter dem oberen Augenlid, weil der Augapfel wie bei einem Schlafenden nach oben gedreht ist. Der Gesamtausdruck ist verfallen, leidend, ohne Spannung und Frische.

3. Das Typhusgesicht trägt ganz andere Zeichen. Es ist anfangs gerötet oder blaß mit roten Wangenflecken; die Augen sind glänzend, die Augenbindehaut etwas gerötet und trüb, der Blick starr und fern, die Lippen bewegen sich zitternd und werden ebenso wie die Nasenlöcher leicht von trockenen, braunen Absonderungen bedeckt, die nach und nach auf Zähne, Zahnfleisch und Zunge übergreifen; der allgemeine Ausdruck weniger leidend als ängstlich.

4. Den Ausdruck größter Angst zeigt das Gesicht der an Starrkrampf Leidenden. Bedauerlicherweise haben wir besonders in den ersten Monaten des Krieges an dieser fürchterlichen Erkrankung gar viele Verwundete verloren. Das Gesicht ist bleich und scheint nach unten zu schwinden, während der obere Teil vorzutreten scheint; die Stirne ist gerunzelt, das Auge blinzelt durch eine zusammengezogene, enge Augenspalte, um den Mund ziehen sich die Muskeln zu einem harten, festen Kreis zusammen, der die Wangen durchschneidet und an der untersten Spitze des Kinnes endet. Die Muskulatur an den Kiefern tritt scharf und wulstig vor; diese Muskelzusammenziehungen lassen im allgemeinen nicht nach, solange die Krankheit andauert.

5. Ein greisenhaftes, ältliches Gesicht mit Falten und Runzeln, blasser Farbe und Drüsenknoten an und unter den Kieferwinkeln findet man im Kindesalter bei der skrofulösen Veranlagung, besonders auch bei Skrofulose und Tuberkulose der Unterleibsdrüsen.

6. Ein aufgetriebenes Gesicht, bläulichrote Wangen, mit vielen kleinen Gefäßen durchzogen, bläuliche Lippen und trüber Allgemeinausdruck, flaches Atmen mit Bewegung der Nasenflügel begegnen uns oft bei Herzkranken.

7. Ein rundes, volles Gesicht, meist mit leichtem Schweiß bedeckt und fettglänzend durch die Absonderung der Hauttalgdrüsen, zahlreiche geschlängelte, blaue und rote Erweiterungen in der Haut der Wangen und besonders der Nase, die verdickt, fast knotig erscheint, gelbliche Färbung der Augenbindehaut, rote, feuchte Lippen, oft ein stattliches Doppelkinn, allgemein fröhlicher, etwas verschwimmender Ausdruck kennzeichnen den Mann des guten Frühstückstisches, den Fettsüchtigen, Vollblütigen, der zu Gicht und Schlagfluß neigt und an Abführmittel (Bitterwasser oder Karlsbader) ebenso gewöhnt ist wie an ein größeres Glas Wein und etliche Humpen Friedensbieres.

Den Formen des Gesichtsausdruckes, die eine ganz bestimmte Krankheitsdeutung zulassen, reihen sich andere an, die über den Kräftezustand Auskunft geben. Die Fülle des Gesichtes erleidet in einzelnen Krankheitszuständen in verschiedener Weise Abänderungen.

Ein strotzend volles, aufgetrieben rotes Gesicht ist ein Zeichen vermehrten Blutdruckes, wie er Gehirn- und Brustentzündungen begleitet und sich in allen Zuständen der Stauung durch erschwerte Atmung oder gestörte Herztätigkeit entwickelt. Das aufgetriebene blasse Gesicht zeigt die Wassersucht, insbesondere bei Nierenkrankheiten an. Das eingefallene, blasse Gesicht als Zeichen verminderter Blutzuströmung deutet auf große Schwäche bei vorgerückter Schwindsucht, bei Schlaganfall durch Bruch einer Herzader oder einer Gehirnader,

auf Erschöpfung durch Durchfälle oder Zuckerharnruhr, sowie auf ungenügende Ernährung. Verbunden mit grauer Farbe der Haut, gelblicher Augenbindehaut und Trockenheit der Haut spricht es besonders für Krebsleiden.

Die Bedeutung der Farbe des Gesichtes unterscheidet sich nicht von der Bedeutung der allgemeinen Hautfärbung. Das rote Gesicht weist auf Blutandrang nach dem Kopfe, bei Gefahr des Schlagflusses, Gehirnentzündung, Entzündung der Brustorgane oder einfach auf körperliche Anstrengung. In Fieberkrankheiten kündet es Delirien an. Ein dunkelrotbläuliches Gesicht zeigt gehinderten Blutabfluß und Luftbehinderung an, ist ein Erstickungszeichen und oft ein Vorbote des Todes. Blauschwarz wird das Gesicht bei Erstickungszuständen durch Halsbräune, Kehlkopf- und Stimmritzenkrampf, Herzbeutelwassersucht, bei Erhängten und bei Erstickung in Kohlengas oder anderen Giften. Leicht gedunsen, blaß, trocken und stumpfsinnig ist der Gesichtsschnitt der Schilddrüsenkranken in der Myxœdem genannten Erkrankung (Drüsenschwund); starr, etwas verwundert, dabei doch nervös und zitterig bei Basedow (Schilddrüsenanschwellung).

Der durch seelische Erkrankungen, durch Stimmungen bedingte Wechsel des Gesichtsausdruckes läßt sich schwer beschreiben. Er ist aber an sich, soweit nicht durch Willensanstrengung und Beherrschung der Muskeln eine Aenderung hervorgerufen wird, nicht schwer zu bestimmen und zu deuten. Den Trübsinnigen wird niemand für fröhlich, den Tobsüchtigen niemand für stumpfsinnig halten.

Die Uebung in der Beurteilung des Gesichtsausdruckes kann so weit gelangen, daß schon vor der Untersuchung und der Auskunft des Kranken und der Umgebung das erste Urteil über den Krankheitszustand gebildet ist. (Kneipp-Blätter.)

Unsere Kinder und das Sonnenlicht.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Erntesegen
Reift nur heran bei Sonnenlicht!
Theodor Fontane.

„Licht ist Leben" — nicht nur für die Pflanzenwelt, sondern auch für die Tiere und Menschen. Namentlich der junge Nachwuchs bedarf zu seiner Entwicklung belebenden Sonnenlichts. Ein regelmäßiger und ausgiebiger Lichtgenuß ist darum unseren Kindern unentbehrlich. Dies sollten sich ganz besonders jene Eltern merken, die ihre Kleinen daheim in die dumpfe, sonnenlose Stube bannen, statt dafür zu sorgen, daß sie sich im warmen Sonnenschein tummeln und frische Lebensluft atmen können. Auf die Wichtigkeit des Sonnenlichts für das Gedeihen der Kinderwelt kann nicht oft genug hingewiesen werden. Die Statistik hat ergeben, daß zum Beispiel die skrofulose, diese Jammerplage der breitesten Bevölkerungsschichten, vorwiegend ein Produkt feuchter, lichtarmer Wohnungen ist, die in den düsteren Quartieren und den Winkelgassen unserer Großstädte am ehesten gedeiht. In sonnigen Gegenden treten diese Leiden bei weitem seltener als an lichtarmen Orten auf.

Dies beachtend, sollte man den Kindern bei jeder Jahreszeit das Herumtummeln im Sonnenschein ermöglichen. In poesievolle Form kleidet der Dichter Gerok die Forderung, wenn er den Eltern zuruft:

„Luft und Licht den bleichen Kleinen,
Die in Stuben dumpf und bang,
Wo nicht Mond und Sonne scheinen,
Sich gedrückt den Winter lang;
Daß mit Faltern und mit Hummeln
Sie in Wald und Flur sich tummeln
Vor des Himmels Angesicht. —
Luft und Licht!" —

Das herrliche Sonnenlicht erzeugt nicht bloß